

Ein Vorwort

Autor(en): **Rychner**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **18 (1851)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I.

Ein Wort.

Bei der an den Unterzeichneten von Seite der schweizerisch thierärztlichen Gesellschaft stattgefundenen einstweiligen Uebertragung der Redaktion ihres Archives für Thierheilkunde findet sich derselbe veranlaßt, den verehrten Lesern des Archives seinen collegialischen Gruß zu entbieten.

Die geehrten Leser erwarten vielleicht zum Voraus große Versprechungen über die Lösung der Aufgabe, allein, damit sich niemand irre und ich selbst besser Wort halten kann, so verspreche ich Nichts oder höchstens nur, daß ich die Bahn des rationellen Fortschrittes nicht verlassen und zur Förderung der gesammten theoretischen wie praktischen Thierheilkunde mein Möglichstes thun werde. Dabei verlasse ich mich aber eben so sehr auf die Nachsicht meiner geehrten Collegialitäten, als auf ihre thätige Beihülfe, damit aus einem vereinten Wirken Gutes gedeihe.

Werfe ich einen Blick zurück auf meine Studienzeit und Eintritt in die Praxis (1824) und thut ein solches Jeder mit mir, so nehmen wir neben dem Stillstandsgrundsatz nicht nur einen raschen, sondern sogar überraschenden Fortschritt wahr, einen Fortschritt großartig in Theorie und in Praxis, einander

erläuternd, reinigend, fördernd, worin eigentlich die große Aufgabe des Tages liegt.

Man schreit freilich der größeren Masse nach gegen Theorie und ein vierjähriger Praktikant vermischt sich so gerne mit Erfahrungen sich zu bäumen, bevor er wohl überlegt hat, ob er wirklich im Falle und genug vorbereitet sei, nur auch gesunde Beobachtungen zu machen, geschweige denn solche zu Erfahrungen zu sammeln (in Garben zu binden), welche wohlgeläutert zu Theorien, d. h. zu wissenschaftlichen Grundsätzen den Grund legen sollen. So verlarvt für die, welche nicht klarer einsehen, das so abgedroschene Wort „praktisch“ in vielen Werken oft den krasssten Unsinn, der halt eben gar nicht praktisch ist, obgleich er praktiziert wird. So schreitet die Wissenschaft nicht vorwärts und diese Art und Weise wäre eher geeignet ein Hemmschuh derselben zu sein.

In anderem Sinne und Verständniß haben die thierärztlichen Zeitschriften Deutschlands, Frankreichs, Englands gewirkt; über unser Archiv zu urtheilen, verbietet uns die Bescheidenheit.

Wir wollen hier nicht allein einzelner Krankheitsformen gedenken, die in verschiedenen Zeitschriften so vielfach und eben so gründlich als belehrend besprochen wurden, wir wollen nicht allein viele, höchst wichtige Entdeckungen im Gebiete der Anatomie und Physiologie ehrend begrüßen sondern auch den Geist, den regen, lebendigen, forschenden Geist, das rege, kräftige blühende Leben, das in der thierärztlichen Welt sich durchgeboren hat. Dem lebendig machenden Geist in

größern Vereinen, diesem Hebel der Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit für Einzelne und Alle, diesem müssen wir auch unsere besondere Aufmerksamkeit schenken und ihn beherzigen. Auch aus dem Vereine schweizerischer Thierärzte ist Manches hervorgegangen, was der Fleiß und Geist des Einzelnen nicht wohl geschaffen haben würde. Darum auch immer fester zusammengehalten in Eintracht und wissenschaftlichem Streben!

Wir können sagen, die Bahn sei gebrochen, das Ziel aber ist noch ferne. Mögen auch unsere Forschungen von vornherein nichts Neues zu Tage fördern, das thut nichts, wenn sie nur ein Brüststein werden, woran sich Alles läutern und verjüngen kann. Mögen sie nur dazu dienen, Erfahrungssätze zu befestigen und Irrthümer umzuwerfen, so ist schon viel zu einer solidern Grundlage unsers wissenschaftlichen Gebäudes gewonnen.

Oft sucht man nach Neuem, was in ferner Weite liegt und übersteht Näheres täglich vorkommendes, das liegt dem Praktiker hindernd im Wege. Mehr Fleiß, mehr Aufmerksamkeit bei Sektionen, genaue, scharfe Untersuchung muß fördern, denn das Gebiet der pathologischen Anatomie liegt noch zu brach und muß die Therapie sowie die gerichtliche Thierheilkunde vorwärts bringen. Ist nur, um ein kleines Beispiel anzuführen, die Diagnose zwischen einer chronischen Gelenkentzündung und einer Schwäche in dem Bandapparate hinreichend aufgestellt? Der Unterschied von Reizen in einem Theile und Schwäche in demselben, wo in beiden Fällen die gestörten Berrichtungen sich

ganz ähneln? — und wie viele solche Erscheinungen liegen noch in unserer Nähe? — Mit einem Worte es ist noch nahe und fern viel zu thun, daher nicht die Hände in den Schooß gelegt, sondern rüstig, mit gutem Vorsatz und in Eintracht vorwärts geschritten, einer durch die Hülfe des andern! Wir sind es der Wissenschaft, unserm Vaterlande und unserm Stande schuldig.

Rychner, Professor.

II.

Vereiterung eines Gebärmutterhornes.*)

Nur kurze Zeit von der Theorie hinweg und in die Praxis hinübergetreten beobachtete ich einen Krankheitsfall, der nicht nur Anfängern, sondern selbst vielleicht erfahrenen Praktikern selten oder noch nie vorgekommen ist und den ich daher näher beschreiben will; jedoch nicht nur um zu zeigen, was die Kunst und Wissenschaft, vielmehr dagegen was die Heilkraft der Natur in Krankheiten zu leisten vermag.

Im November 1847 von einem Bauer aus dem Dorfe G. eines Morgens frühe gerufen und ersucht, ihm doch so bald als möglich zu folgen, sagte er, es

*) Die Redaktion konnte den Namen des zürcherischen Thierarztes, von dem diese Abhandlung herrührt, nicht in Erfahrung bringen.